

Product als ihr höchst eigenes Eigenthum ausgeben und womöglich hinterdrein den Lehrer verunglimpfen!

Fischer hat zwar meine entomologischen Collegien niemals besucht, aber als Dozent an der Universität war ich sein akademischer Lehrer und er hat Alles, was ihm für seine Interessen dienen mochte, in persönlichem Zwiegespräch aus meinem Munde vernommen — um es dann, nachdem er seine Experimente ohne mich zu Ende geführt hatte, so gut oder so schlecht, wie er es begriffen, zu verarbeiten.

Dr. M. Standfuss, Dozent beider Hochschulen.

Zürich, den 6. Januar 1895.

Ueber Zucht von *Lasiocampa fasciatella* v. *excellens*

Die zahlreichen an mich gerichteten Anfragen über die Zucht des oben genannten japanischen Spinners zeugen von dem fast allgemeinen Interesse, welches die verehrten Vereinsmitglieder an der in Wort und Bild in No. 12 und 13 der Zeitschrift erfolgten Veröffentlichung über diesen seltenen Falter genommen haben, und erlaube ich mir daher die bei der Zucht desselben gemachten Erfahrungen hier wiederzugeben.

Nachdem die Eier während der Ueberwinterung in einem ungeheizten Raume, etwa alle 8 Tage mit einem Verstäuber angefeuchtet waren, doch nur in soweit, dass Tropfen nicht sichtbar wurden, nahm ich dieselben Anfangs April des Vorjahres nach Carlsbad mit. Am 16. April schlüpfen die ersten Räumchen und wurden dieselben in einem Einmachegläse untergebracht, welches mit Papier geschlossen war. Als Futter erhielten dieselben in Ermangelung von Blättern angeschnittene Eichenknospen, welche an den Zweigstücken gelassen wurden. Die Räumchen nahmen zu meiner Freude das Futter an und höhnten die Knospen aus. Das Wachsthum derselben ging rapide vor sich und als die letzten Räumchen am 22. April geschlüpft waren, etwa 75 Prozent der vorhandenen Eier, musste auch das gläserne Gefängnis gegen ein grösseres derselben Beschaffenheit umgetauscht werden. Ende April erhielten die Raupen, welche die zweite, zum Theil die dritte Häutung überstanden hatten, die ersten jungen Eichenblätter. Anfangs Mai siedelte ich mit meiner munteren Gesellschaft, von der ich noch kein Stück eingebüsst hatte, nach Meran über. Hier war bereits voller Sommer angebrochen und hatte ich Mühe, junge Eichenblätter aufzutreiben, da die hier bereits vollständig entwickelten und erhärteten Blätter von den noch zarten Thieren verweigert wurden. Ich habe überhaupt die Wahrnehmung gemacht, dass die verschiedensten Eichenarten angenommen wurden, dagegen pelzige und harte Blätter, selbst als die Raupen ausgewachsen waren, unberührt blieben. Es mag dies darin seinen Grund haben, dass die Thiere in der Heimath an Eichengebüsch und nicht an Eichbäumen leben.

Da *fasciatella* v. *excellens*, wie alle *Lasiocampen*, vieler Feuchtigkeit bedürfen, so kann das Futter auch in Wasser stehend, jedoch nicht länger als 3—4 Tage aufbewahrt werden, ebenso können auch die Raupen bei jedesmaligem Wechsel des Futters gehörig besprengt werden.

In Meran erhielten die jetzt etwa 3—4 cm langen Raupen eine luftige Wohnung, hergestellt aus einem Drahtgazecylinder, welcher in eine runde Schachtel eingepasst, oben mit Gaze überbunden und hierauf mit dem Deckel zum Abhalten directer Sonnenstrahlen geschlossen war. Die Eichenzweige wurden in ein Glasgefäss mit Wasser eingestellt und so arrangirt, dass einzelne den Boden berührten, andere bis an die Drahtgaze reichten. In das so hergerichtete Haus wurden nun die Raupen von oben eingebracht, indem diejenigen, welche an Blättern und kleinen Aesten sassen, mit diesen hineingeworfen wurden, während die Raupen, welche an Hauptzweige fest angeklammert sassen, nach Entfernung aller Blätter und kleiner Aeste mit diesem an das frische Futter gestellt wurden. Da die Raupen in der Morgen- und Abenddämmerung am unruhigsten sind, so ist für das Reinigen und Füttern, welches jeden zweiten, höchstens dritten Tag zu erfolgen hat, am besten die Mittagszeit zu wählen.

Ist die Temperatur draussen warm, so ist das Raupenhaus an ein offenes Fenster, möglichst Sonnenseite, oder auf das Blumenbrett zu stellen, bei kühlem Wetter dagegen im Zimmer zu halten. Das Futter selbst, welches staubfrei sein muss, habe ich niemals angefeuchtet, dagegen namentlich bei grosser Wärme, von aussen gesprengt oder, was auch zu empfehlen ist, angefeuchtete Gardinstoffe über das ganze Haus gehängt. An Futter ist stets mehr zu reichen, als die Raupen fressen, weil durch die Verdunstung einer grösseren Menge Laubes der Feuchtigkeitsgehalt der Luft erhöht wird und dieses selbst sich längere Zeit frisch erhält. Von der Einbringung nassen Sandes in den Boden des Raupenhauses möchte ich direct abrathen, weil hierdurch die Reinigung, namentlich zur Zeit der Verpuppung erschwert, ja fast unmöglich gemacht wird, auch sich Krankheitskeime bilden.

(Schluss folgt.)

Kleine Mittheilungen.

Mir ist in diesem Jahre (1894) die relativ grosse Anzahl von *Arg. v. valesina* aufgefallen, die in unsern Kiefernwäldern, wenigstens in der Umgebung von Cüstrin, flog. Am 18. Juli etwa sah ich auf einer Felddienstübung in der Stadtfors bei genannter Stadt in kurzer Zeit 11 *valesina*. Ich liess mir einige von den Thieren fangen, sie waren schon etwas abgeflogen, wären aber noch ganz gut brauchbar gewesen, wenn der Fänger nicht mit einer für diesen Zweck unnöthigen Kraftanstrengung verfahren wäre. 5 gelangten lebend nach Hause, legten aber keine Eier ab. In den nächsten Tagen konnte ich nicht hinaus, erst am 23. Juli war mir ein Spaziergang mit Netz dorthin möglich. Ich fand *valesina* in der ganzen Fors unter der Stammform fliegend, nunmehr schon unbrauchbar. Ich sah etwa 15 in 6 Stunden und fing 9, aber keins wollte Eier legen, trotzdem ich rationell verfuhr.

Wenn ich nun auch an beiden Tagen einige Stücke mehrmals gesehen haben mag, so bleibt doch schon die Zahl der gefangenen relativ gross. In früheren Jahren habe ich in derselben Fors niemals eine *valesina* erblickt.

Es würde mich interessiren zu hören, ob auch an anderen Orten das Thier 1894 so häufig auftrat.

Rübesamen.

Abarten von *Papilio machaon* L.

Während *Pap. podalirius*, *alexanor* und *hospiton* nur sehr wenig Neigung zeigen, von der Stammform verschiedene Falter zu liefern, erhält man von *machaon* zuweilen recht schöne, interessante Aberrationen.

Kurz möchte ich das Resultat meiner diesjährigen *machaon* Zucht mittheilen.

Obwohl der Falter im Sommer recht häufig auftrat, so konnte ich doch keine genügende Anzahl von Raupen erlangen. Die Raupen beider Generationen wurden nur sehr vereinzelt angetroffen, sie scheinen durch die ungünstige Witterung gelitten zu haben. Daher bezog ich eine grössere Anzahl Puppen und brachte diese durch künstliche Wärme zur Entwicklung. Etwa 75% derselben ergaben die Schlupfwespe *Trogus lapidator*. Dennoch wurde die angewandte Mühe reich belohnt.

Zunächst erschienen einige Falter mit kräftig gelber Bestäubung, auch hier und da ein Stück mit rothen Flecken am Vorderrande und weiter herunter in der gelben Fleckenreihe der Hinterflügel. Ferner zwei Thiere mit ganz rothbraunen Augenflecken, ohne blaue resp. bläulichweisse Bestäubung derselben.

Weit interessanter und schöner jedoch sind zwei Falter, die ich als richtige Uebergänge zu *hospiton* bezeichnen möchte. Diese Thiere haben Form und Grundfarbe des *machaon*, während sie im Kolorit des Auges und der Anlage der schwarzen Binden entschieden zu *hospiton* neigen.

In den Augenflecken der Unterflügel sind die beiden oberen Drittel prachtvoll blau, dann folgt ein schwarzer Bogen und der untere Theil des Auges ist roth. Wie bei *hospiton* ist das Roth des Augenfleckes sehr verdrängt, bei einem Stücke nur als Spur vorhanden, während Blau vorherrscht.